

Ausgabe 2017

Der Wegbegleiter

Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Informationsbrief für Mitglieder, Freunde und Förderer

**Abschied von der
Vorstandsarbeit**

**Wege in der
Trauerbegleitung**

Neues BGH-Urteil

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins,



in der aktuellen Ausgabe unserer Informationsschrift wollen wir Sie wie gewohnt über den Hospizverein, seine Aktivitäten und Aufgaben informieren.

Mittlerweile schreiben wir das 16. Vereinsjahr

und verfügen über einen reichen Erfahrungsschatz. Unsere ureigene Aufgabe als Hospizverein hat immer darin bestanden, Menschen in ihrer letzten Lebensphase hospizlich zu begleiten und gleichzeitig den Angehörigen in dieser schweren Zeit Entlastungen anzubieten. Bei den Gesprächen mit Angehörigen, Senioreneinrichtungen und Krankenhäusern erfahre ich eine enorme Wertschätzung für die geleistete Arbeit. Sie wurde vom Kreis unserer ehrenamtlichen Kräfte erbracht. Sie kommen an die Sterbebetten und begleiten die Menschen in liebevoll anerkennender Weise auf ihrem Weg. Ich erfahre von den intensiven Gesprächen über das Leben, über Gott und die Welt. Das Lebenswerk eines Menschen offenbart sich wie ein Buch. Unsere hospizlichen Teams fühlen sich reich beschenkt durch die unmittelbare Nähe und das Vertrauen.

Wir wissen, dass zum Leben das Sterben gehört. In dieser Ausgabe des Wegbegleiters wenden wir uns den Menschen zu, die zurückbleiben. Das Thema Trauer hat ein facettenreiches Gesicht und offenbart sich in immer neuer Form. Der Verlust eines geliebten Menschen bestimmt das Leben von Angehörigen lange und so intensiv, wie kaum ein anderer. Trauerbewältigung ist für sie nach dem Verlust die nächste schwere Herausforderung. Trauerbegleitungen helfen, geben Trost wie auch die Treffen in unserem Hospizcafé.

Sich für den hospizlichen Dienst zu entscheiden, verlangt Respekt ab. Eine Hospizhelferin der neuen Gruppe berichtet über ihre Ausbildungszeit und ihre Beweggründe.

An dieser Stelle danke ich den Hospizhelferinnen und -helfern sehr für ihr Engagement, ihre Nächstenliebe und ihre immerwährende Bereitschaft, den hospizlichen Gedanken in unsere Gesellschaft zu tragen. Sie haben dafür gesorgt, dass der Hospizgedanke und somit auch der Hospizverein zu einer festen und verlässlichen Größe rund um Neukirchen-Vluyn geworden sind.

Kornelia Kuhn
Erste Vorsitzende



4

TRAUERBEGLEITUNG

Deine Trauer ist nicht meine Trauer

4

AUS DER HOSPIZARBEIT

Die richtige Entscheidung
Annemarie Wagner ist Hospiz-
helferin der jüngsten Gruppe

8



10

AUS DER HOSPIZARBEIT

116 117 eine Nummer für
fast alle Notfälle

10



12

RECHT

Neues BGH-Urteil zur Patienten-
verfügung

12

AUS DEM VORSTAND

Drei Vorstandsmitglieder
verabschieden sich

14

AUS DEM BEIRAT

Bandbreite gesellschaftlicher
Themen

18

KURZ BERICHTET

705 Stunden im Ehrenamt
Sprechstunden
Erinnerungsgottesdienst

20

SPENDENAUFBRUF

Helfen Sie mit!

21

FÜR SIE GELESEN

Buchtipps

22

ZUM SCHLUSS

Mondnacht

24

IMPRESSUM

Der Wegbegleiter wird herausgegeben vom Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Vorstand: Kornelia Kuhn, 1. Vorsitzende
Els Overeem, stellvertretende Vorsitzende
Bernhard Uppenkamp, Schatzmeister; Ulrike Hüsken, Schriftführerin
Juliane Kollmann-Rusch, Kurt Burghardt, Martin Wichert, Beisitzer/in

Bärbel Bouws, Hospizkordinatorin, Telefon 02845 941576
www.hospizverein-nv.de, E-Mail: info@hospizverein.de

Text, Layout und Koordination: Sabine Hannemann und Detlef Kliebisch
Titelfoto: Löwenzahn / pixelio.de

Bankverbindungen:
Sparkasse am Niederrhein, IBAN DE34 3545 0000 1420 2655 04, BIC WELADED1MOR
Volksbank Niederrhein eG, DE04 3546 1106 8013 0230 19, BIC GENODED1NRH

Deine Trauer ist nicht meine Trauer

Die Hospizler begleiten Sterbenskranke und geben gleichzeitig den Angehörigen Halt, spenden Trost. Nach dem Verlust ist die Trauerbewältigung eine weitere schwere Herausforderung.

Trauerprozesse verlaufen unterschiedlich und facettenreich, wie das Leben selber. Durch die Breite der Trauerreaktionen scheint es nicht möglich, Trauer prägnant und nach einem Schema zu definieren. Vielleicht so viel: Eng definiert ist Trauer die normale, regelmäßige Reaktion auf den Verlust eines nahestehenden und geliebten Menschen. Sie gehört zur Abschiednahme und ist ein Teil der Verarbeitung des Verlustes.

Schatzkästchen der Erinnerung

Die Trauer hat eine ganz bestimmte psychische Aufgabe zu erledigen: sie soll die Erwartungen der Hinterbliebenen von dem Verstorbenen ablösen und das „Wesentliche“, das, was er für sie bedeutet hat, im Schatzkästchen der Erinnerung bewahren. Es fällt schwer, sich vom Verstorbenen zu lösen. Doch ohne langsames Loslassen und gleichzeitige Integration kann Trauer nicht gelingen. Dorothee Bartsch ist Trauerbegleiterin beim Neuen Evangelischen Forum im Kirchenkreis Moers. Seit 15 Jahren begleitet sie Gruppen oder in Einzelgesprächen Trauernde. „Wir geben bei den Seminartreffen einen geschützten

Raum für Traurigkeit und versuchen zu trösten, den Hinterbliebenen das Gefühl zu geben, dass sie nicht allein gelassen werden. Jeder Trauerweg ist individuell und muss durchlaufen werden. Trauer tritt wellenförmig auf“, sagt die Pädagogin.



© Dettlef Klöbisch

Gemeinsamkeiten

Gemeinsam ist vielen Trauernden das Gefühl, alleine auf der Welt so schwer getroffen worden zu sein. „Gemeinsam ein Stück den Trauerweg zu gehen, hilft. Der Trauernde erfährt auch, dass seine Reaktionen und Gefühle normal sind. Wir können Anregungen und Erfahrungen für die Zeit der Trauer geben“, sagt Dorothee Bartsch, die den Teilneh-



derungen, heißt es in der Trauerforschung. Doch Trauer kann auch Krankheitssymptome hervorbringen. Das Verhalten der Umgebung ist maßgeblich. Präsent zu sein, nah sein ohne Ratschläge zu geben, ist die wichtigste Aufgabe in der

mern thematische Schwerpunkte anbietet. Ein Trauerweg lässt sich über die biografische Anteilnahme gehen, indem sich Kursteilnehmer über das Leben und Sterben des Angehörigen austauschen. Der regelmäßige Friedhofsbesuch kann helfen, wie auch ein Platz der Erinnerung mit Bildern zuhause. Dazu gehört das Erinnern über Fotos und Gegenstände, die die Verbindung zum Verstorbenen symbolisieren.

Das erste Jahr

Eine Übung in der Trauerbewältigung ist die Arbeit mit den „Körben der Trauer“, die sinnbildlich die neuen, völlig ungewohnten Herausforderungen darstellen: aushalten, verwandeln, loslassen, tragen lernen, neu lernen. Sie kennzeichnen Meilensteine der Bewältigung im Trauerprozess, der an so vielen Stellen von Gefühlschaos geprägt ist. Trauer an sich ist keine Krankheit, sondern ein gesunder und normaler Verarbeitungsprozess von einschneidenden Verlusten und Verän-

Trauerbegleitung, so Dorothee Bartsch: „Gerade das erste Jahr ist schwer zu ertragen, weil alle Situationen ohne den Verstorbenen zum ersten Mal allein erfahren werden. So wird beispielsweise erstmals ein Geburtstag oder ein Hochzeitstag alleine erlebt.“

Trauer verändert sich

Ein Sinnbild für die Zeit des Trauerns ist eine Baumscheibe mit ihren Jahresringen, die manchen Einschluss oder Verletzung aufweist. Ähnlich wie bei den Einschlüssen bleibt die Trauer über den Verlust. Doch wie die Jahresringe der Baumscheibe über die Verletzung hinauswachsen, wandelt die Trauer ihr Gesicht und die Gefühle verändern sich, beschreibt die Supervisorin ihre Erfahrungen. Im November 2017 bietet sie gemeinsam mit Pfarrer Heyser in Kapellen ein Trauerseminar an. „Meist finden Frauen diesen Weg in die Gruppe. Männer wählen aufgrund ihrer Sozialisation vielfach andere Bewältigungsstrategien.“

Ein Trauerseminar ist ein Ort, an dem Austausch über den Verlust möglich ist. Trost und Hilfestellungen werden angeboten. „Dem Gefühl der Verlassenheit wird Gemeinschaft gegenüber gestellt. Manchmal bleiben die Teilnehmenden eines Trauerseminars zusammen und werden eine Art Selbsthilfegruppe“, so Dorothee Bartsch.

Das Gespräch suchen

Barbara Evers ist ehrenamtliche Hospizhelferin und Trauerbegleiterin. Sie arbeitet hauptberuflich im Sozialen Dienst eines Altenheims. „Ich habe bereits während des Studiums eine Ausbildung in der Trauerbegleitung gemacht und dazu an verschiedenen



© Detlef Kliebisch

Fort- und Weiterbildungen teilgenommen“, sagt Barbara Evers. Schon seit zehn Jahren engagiert sie sich beim Hospizverein. „Wenn der Wunsch von Angehörigen nach der Beerdigung geäußert wird, über den Verlust zu sprechen, dann bekomme ich über unsere Koordinatorin Frau Bouws die Anfrage“, sagt Barbara Evers.



Barbara Evers

Tunnelzeit

Die erste Zeit nach dem Tod erleben Angehörige bis zur Beerdigung als eine Art Tunnelzeit. Vorsichtig wächst dann der Wunsch, sich mit dem Verlust auseinanderzusetzen und darüber zu sprechen. „Zunächst scheinen trauernde Angehörige nur zu funktionieren. Persönliche Dinge werden geordnet, danach erst wird das eigene Umfeld wieder in Teilen wahrgenommen“, so Barbara Evers. Einen richtigen Zeitpunkt für ein erstes Gespräch gibt es nicht, sondern das Bedürfnis sich auszutauschen und seinen Weg in der eigenen Trauer zu finden, wächst. „Für dieses Gespräch habe ich alle Zeit, weil sehr viel auf einmal zur Sprache kommt und der Trauernde einfach unter Schock steht“, sagt Barbara Evers.

Jeder geht mit seiner Trauer anders um, lässt in den Gesprächen Tränen und Emotionen zu. Andere versuchen rational, sich den Verlust zu erklären, beispielsweise wenn eine schwere Erkrankung oder ein tragischer Unfall die Todesursache war. Wenn dann allerdings die Zeit des Nachdenkens kommt, fühlen sich Männer wie Frauen alleine und verzweifelt.

Mancher findet den Weg in eine Gruppe oder aber kann eine solche Gesprächssituation kaum ertragen, sondern fühlt sich in Einzelgesprächen wohler und sicher. Barbara Evers ordnet zunächst im Gespräch die Lage. Reden und Handeln sind angesagt. „Wir spiegeln, was gerade nötig ist, wie ein Beistand aussehen kann und was sich ändert und neu bedacht werden muss. Existenzielle Fragen gehören dazu“, sagt Barbara Evers.

Dasein und trösten

Häufig macht auch gerade das persönliche Umfeld Sorgen, da Freunde und Bekannte sich zurückziehen. Oft genug, weil sie nicht wissen, wie sie mit der trauernden Person umgehen sollen. Wirklichen Trost spenden dann Sätze wie „Die Zeit heilt alle Wunden“ oder „Das Leben geht weiter!“ nicht. „Trauer ist lebenslang“, sagt Barbara Evers. Sie empfiehlt, den Kontakt zu dem Trauernden zu halten, Geduld bewahren, immer wieder anrufen, Beistand leisten und konkret nachfragen, ob und wie man helfen kann. Sätze wie „Ich möchte dir helfen. Was möchtest du, dass ich für dich erledigen soll?“ sind aus ihrer Erfahrung wichtig. „Wenn ich allerdings merke, dass sich die trauernde Person verschließt, sich angegriffen fühlt oder sich krankhaft verändert, ist die professionelle psychologische Hilfe gefragt“, so Barbara Evers.



INFO

Der Hospizverein bietet Trauernden Treffen im Hospizcafé an. Treffpunkt ist das Karl-Immer-Haus, Herkweg 8 in Neukirchen. Die nächsten Treffen sind jeweils montags, 15 bis 17 Uhr:

17. Juli,
7. August,
11. September,
16. Oktober,
13. November
18. Dezember.

Telefonische Auskunft unter **02845 941576**

Die richtige Entscheidung

Annemarie Wagner hat nach ihrer Berufstätigkeit eine Ausbildung zur Hospizhelferin gemacht.



ihren Dienst versehen und in vielen Berufsjahren Erfahrungen gesammelt. „Die Station war groß und die Abläufe entsprechend geregelt. Zeit, sich individuell um einen Patienten oder eine Patientin zu kümmern und sich an das Krankenbett zu setzen, ist ja kaum gegeben“, so Annemarie Wagner. „Als Hospizhelferin bin ich in einer anderen Situation und habe die Möglichkeit, mich auf einen Menschen einzulassen. Ich habe jetzt die Zeit.“ Schon die ersten Treffen mit der Gruppe während der Ausbildung, die Auseinandersetzung mit den Lerninhalten gaben ihr nochmals recht. „Die Ausbildung war intensiv und so, wie ich es mir für die Hospizarbeit vorgestellt habe. Gefreut habe ich mich, wie viel ich noch lernen konnte und

Als Annemarie Wagner ihre aktive Berufszeit als Krankenschwester beendete, wollte sie nicht untätig bleiben. „Ich wollte weiterhin mit Menschen arbeiten“, erinnert sie sich. Bei ihrer Suche nach einer Tätigkeit stieß sie auf die Information, dass der Hospizverein wieder einen Ausbildungskurs zur Hospizhelferin anbot. „Das war genau das Richtige und schloss sich an meine bisherige Berufstätigkeit an. Nur diesmal von einer ganz anderen Seite“, erzählt die Neukirchenerin.

Als Krankenschwester auf der Inneren Station einer Klinik hatte sie



wie viel Neues dabei war. Die Hospizarbeit ist ein völlig anderer Bereich, eine ganz andere Vorgehens- und Arbeitsweise und nicht mit meiner Berufstätigkeit zu vergleichen. Meine langjährigen Berufserfahrungen haben mir allerdings in verschiedenen Situationen oft geholfen“, fasst sie die Ausbildungszeit zusammen.

In der Gruppe

Die offene Diskussion in der Gruppe und die Erarbeitung der verschiedenen Themenfelder prägten die Zeit. „Ich habe gelernt, dass Gespräche in der Hospizarbeit anders sind und nichts mit meiner vorherigen Tätigkeit zu tun haben. Ich darf jetzt nur Gesprächspartnerin sein. Zeit spielt da keine Rolle“, beschreibt Annemarie Wagner ihre neue Situation.

Erste Begleitungen

Zwei Begleitungen liegen hinter ihr. Stunden am Sterbebett, die sie sehr berührt haben, da sie um das endliche Schicksal wusste. Der ihr anvertraute Mensch stand im Mittelpunkt, der aus seinem Leben erzählte. Er gewährte ihr dabei einen Zugang und nahm sie ein Stück weit mit und ließ sie teilhaben.



© mircor / pixelio.de

„Man nimmt sich selber nicht mehr so wichtig und die eigene Situation verliert an Bedeutung in dem Moment. Es waren tolle Gespräche, für die ich sehr dankbar bin“, sagt Annemarie Wagner.

Zeit schenken

Dasein, sich dem anderen widmen und ihm dabei Ruhe vermitteln und ihm dabei etwas vom Leben abgeben, das sei für sie eine der eigentlichen Aufgaben. „Zu wissen, dass ich jemandem durch ein Gespräch in dieser Situation ein bisschen die Schwere genommen habe, das macht mich innerlich zufrieden“, sagt Annemarie Wagner.

116 117 – eine Nummer für fast alle Fälle

Was tun, wenn pflegende Angehörige dringend ärztliche Hilfe brauchen? 112 oder 116 117 wählen?

Der Hospizverein ist Kooperationspartner vom Palliativnetzwerk Niederrhein. Das Netzwerk ist ein Zusammenschluss von Palliativmedizinern, Krankenhäusern, niedergelassenen Ärzten, Vertretern der Pflegeberufe, Apotheken, stationär wie ambulant arbeitenden Hospizdiensten. „Von dieser Kooperation profitieren wir sehr“, sagt Kornelia Kuhn. Organisatorisch ist das Netzwerk in drei Bezirke gegliedert, für die unmittelbare Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen. Um Patienten in der letzten Lebensphase die bestmögliche medizinische und pflegerische Versorgung zu vermitteln, steht das Netzwerk helfend zur Seite. Das bedeutet, dass beispielsweise Tumorpatienten, die von Ärzten oft als „austherapiert“ bezeichnet werden und gerade aus dem Krankenhaus entlassen sind, eine palliative Begleitung für den letzten Lebensabschnitt im häuslichen Umfeld bekommen können. Das so genannte „Drehtürphänomen“ soll vermieden werden: Entlassung - Verschlechterung des Allgemeinzustandes - erneute stationäre Aufnahme. Gerade dieser Personenkreis wünscht sich zu Hause zu sterben und nicht im Krankenhaus.

Selbstbestimmt und optimal versorgt

Dabei versteht sich die Spezialisierte Ambulante Palliativ Versorgung (SAPV) als Ergänzung zur allgemeinen ambulanten Palliativversorgung (AAPV). Die Lebensqualität von Patienten soll bestmöglich erhalten, gefördert und verbessert werden, heißt es beim Palliativnetzwerk Niederrhein. Durch eine effektive Schmerztherapie und Symptomkontrolle, bis hin zur Sterbebegleitung in Ruhe und Würde soll der Patient zu Hause optimal versorgt werden.

Die Mitarbeitenden rund um Regina Kämpken, die als Ansprechpartnerin zusammen mit Katrin Noreiks für den Südkreis Kleve, Moers und Umgebung zuständig ist, werden aktiv, wenn Angehörige an ihre Grenzen stoßen. Der Hospizverein kann in Absprache mit Angehörigen Kontakte ins Netzwerk vermitteln, vorausgesetzt es geht nicht um Heilung einer Erkrankung, sondern darum, Symptome zu lindern oder sonstige nachteilige Folgen zu reduzieren. Innerhalb weniger Stunden können ein Pflegebett, ein Sauerstoffgerät oder Medikamente besorgt werden. Dabei verstehen sich die speziell ausgebildeten Ärzte und Pfleger nicht als Konkurrenz für den behandelnden Hausarzt, eher als Ergänzung.



© Ligamenta
Wirbelsäulenzentrum / pixelio.de

digen Dienst weitergeleitet, der Hausbesuch erfolgt kurzfristig. Die Inanspruchnahme dieser Leistung ist kostenfrei und wird über die Krankenversichertenkarte geregelt.

Rettungsdienst unter 112

Was leistet die 116 117 ?

Was aber bedeutet es, wenn ein Patient nicht in den Kreis der austherapierten Menschen gehört, nicht ins Netzwerk aufgenommen wird und sich in seinem letzten Lebensabschnitt befindet? Diese klassische Situation ist vielen pflegenden Angehörigen bekannt. Gerade am Wochenende oder Feiertagen ist dringend ein ärztlicher Hausbesuch erforderlich. Die Situation an sich ist kein lebensbedrohlicher Notfall. Hilfe bietet in diesem Fall der ärztliche Bereitschaftsdienst, wenn die Situation keine Behandlung bis zum nächsten Werktag zulässt. Die Nummer des ärztlichen Bereitschaftsdienstes gilt bundesweit: 116 117 (ohne Vorwahl). Sie ist montags, dienstags, donnerstags von 19 bis 7 Uhr, mittwochs und freitags von 15 bis 7 Uhr, samstags, sonntags und an Feiertagen von 8 bis 7 Uhr erreichbar. Der ärztliche Bereitschaftsdienst der Kassenärztlichen Vereinigungen ist im mobilen Einsatz, wenn die niedergelassenen Ärzte keine Sprechstunden haben. Anrufer werden nach Nennung der örtlichen Postleitzahl an den zustän-

In lebensbedrohlichen Notfällen sollte der Rettungsdienst über die Rettungsleitstelle 112 (ohne Vorwahl) angerufen werden. Lebensbedrohliche Situationen sind Bewusstlosigkeit, Atemnot, akute Brustschmerzen, starke Blutungen, Vergiftungen, akute Lähmungen oder plötzlich auftretende ungewöhnlich starke Kopfschmerzen. Der Rettungsdienst ist dann innerhalb kurzer Zeit vor Ort. Unter der 112 ist auch die Feuerwehr erreichbar.

Die nächstgelegene Notdienstapotheke erfährt der Anrufer unter der bundeseinheitlichen Rufnummer 0800 00 22833 (Festnetz) oder 22833 (über Mobiltelefon, ohne Vorwahl).

Ansprechpartnerinnen im Palliativnetzwerk Niederrhein sind:
Regina Kämpken und Katrin Noreiks
(Nordkreis Kleve, Südkreis Kleve,
Moers und Umgebung)
02843-96422, Fax 02843-96421
E-Mail: r.kaempken@palliativnetz-
niederrhein.de
E-Mail: k.noreiks@palliativnetz-
niederrhein.de
Weitere Infos unter www.palliativnetzwerk-niederrhein.de

Neues Urteil zu Patientenverfügungen

Der Bundesgerichtshof hat zu (un)sicheren Patientenverfügungen ein Urteil gefällt. Bemängelt wurden unpräzise Formulierungen.

In der Vergangenheit hat sich der Hospizverein intensiv mit der Patientenverfügung beschäftigt und dazu auch Informationsabende angeboten. Nun macht der Bundesgerichtshof auf Lücken in der Formulierung von Patientenverfügungen aufmerksam, auf die im Nachfolgenden hingewiesen werden soll. Der Bundesgerichtshof hat im Juli 2016 die Patientenverfügung einer Frau für unwirksam erklärt, weil deren Inhalt zu ungenau war (Az XII ZB 61/16). Die Patientenverfügung ist eine schriftliche Vorausverfügung. Menschen legen ihren Willen für den Fall fest, dass sie ihn nicht mehr wirksam erklären können.

Präzise formuliert

Die Formulierungen wie „keine lebensverlängernden Maßnahmen“ oder „in Würde sterben“ reichten dem Bundesgerichtshof nicht. Das bedeutet für Millionen von Menschen, ihre Patientenverfügungen noch einmal zu überprüfen. Fast alle im Umlauf befindlichen Vorlagen von nicht-ärztlichen Anbietern sind

inhaltlich identisch und bergen das gleiche Problem. Der Bundesgerichtshof (BGH) hat entschieden, dass Patientenverfügungen klar und präzise formuliert sein müssen. Nur zu sagen, „lebenserhaltende Maßnahmen“ seien nicht gewünscht, ist nach Ansicht der Karlsruher Richter unzureichend. Bindend für Dritte seien die Festlegungen nur dann, wenn einzelne ärztliche Maßnahmen konkret genannt oder Krankheiten und Behandlungssituationen klar genug beschrieben würden, heißt es weiter. Das bedeutet, intensivmedizinische Maßnahmen, bestimmte Krankheitsbilder, bestimmte Behandlungssituationen müssen benannt und die letztendliche Entscheidungsvollmacht übertragen werden.

BGH-Entscheidung

Hintergrund für die BGH-Entscheidung war ein Streit unter drei Schwestern über den richtigen Umgang mit der pflegebedürftigen Mutter. Die über 70-jährige Frau erlitt 2011 einen Hirnschlag. Im Krankenhaus wurde ihr eine Ernährungs-sonde, eine so genannte PEG-Sonde, zur künstlichen Ernährung gelegt. Nach der Verlegung in ein Pflegeheim konnte sie 2013 nicht mehr sprechen. In ihrer Patientenverfügung hatte sie sich für einen solchen



© Lupo / pixelio.de

Fall gegen „lebensverlängernde Maßnahmen“ ausgesprochen, wenn medizinisch eindeutig festgestellt ist, dass aufgrund von Krankheit oder Unfall ein schwerer Dauerschaden des Gehirns zurückbleibt. Eine eindeutige Aussage zur Sondennahrung hatte sie nicht gemacht. Im Streit, ob die Mutter nun sterben will oder nicht, zerbrach die Familie. Ihre drei Töchter bekämpften sich vor Gericht.

Zur eigenen Sicherheit

Das BGH-Urteil hat weitreichende Konsequenzen. Es stellt Regeln auf, die für alle Inhaber von Patientenverfügungen zentral sind. Empfohlen wird daher von der Deutschen Stiftung Patientenschutz, die eigene Patientenverfügung nochmals zu überprüfen, ob sie den Bestimmtheitsanforderungen des Bundesge-

richtshofes entsprechen. Sofern dies nicht der Fall ist, ist dringend eine Korrektur erforderlich. Besonders Gewicht haben die Aussagen von Angehörigen, die über eine Vorsorgevollmacht verfügen. In einer Vorsorgevollmacht kann der Patient festlegen, dass Ärzte gegenüber dem Angehörigen von der Schweigepflicht entbunden sind. Und er kann den Angehörigen dazu bevollmächtigen, in seinem Namen über die Therapie zu entscheiden – auch darüber, ob lebensverlängernde Maßnahmen beendet werden sollen. Wer sich als Vertreter bestimmen lässt, trägt große Verantwortung. Er ist rechtlich dazu verpflichtet, den Willen des Patienten durchzusetzen. Grundsätzlich geht es in Verfügungen immer darum, lebensverlängernde Therapien zu beenden, nie um aktive Sterbehilfe.

Drei Vorstandsmitglieder verabschieden sich

Gleich drei Mitglieder verabschieden sich aus ihrer aktiven Vorstandsarbeit. Seit Beginn der Vereinstätigkeit haben sie die hospizliche Arbeit mit ihren Ideen und ihrem Engagement begleitet.

In einem kleinen Rückblick lassen sie die Jahre ihrer Vorstandsarbeit aus ganz unterschiedlichen Positionen Revue passieren.

Kornelia Kuhn übernahm mit Vereinsgründung den Vorsitz.



Als ich 1999 gefragt wurde, ob ich bereit bin, an der Gründung eines ambulanten Hospizvereins in Neukirchen-Vluyn mitzuarbeiten, habe ich spontan „Ja“ gesagt. Hospizarbeit hatte mich lange schon interessiert.

Konkrete Vorstellungen hatte ich aber nicht. Die erste Konzeption lag bereits im Dezember 1999 vor. Großen Zuspruch aus der Bevölkerung erhielten wir bereits nach der ersten Informationsveranstaltung. Wenn ich heute zurückschaue, wurden unsere Erwartungen übertroffen. Nach der Gründung im August 2001 sorgte eine Presseerklärung für weiteres Interesse. „Ökumenische Bürgerinitiative startet ambulante Hospizarbeit in Neukirchen-Vluyn“

titelten die Tageszeitungen. Wir erlebten positive Resonanz. Beim Start half uns der Erziehungsverein mit seinen Erfahrungen im sozialen Bereich. Die Sparkasse Neukirchen-Vluyn und der Lionsclub Fliunna sorgten für Spenden. Der Golfclub op de Niep unterstützte uns mit einer Benefizveranstaltung. Menschen, die hospizlich mit uns arbeiten wollten, meldeten sich und wurden fachlich ausgebildet und später zertifiziert. Ohne unsere hospizlichen Kräfte mit ihrem Engagement und die hospizliche Koordination von Bärbel Bouws wären wir nicht da, wo wir heute sind. Ihnen gilt mein ganz besonderer Dank. Sterben und Tod ist gewiss nicht eines der schönsten Themen in unserem, ach so gut geplanten Leben. Wenn man der Werbung glauben darf, zeigt es uns jeden Tag, wie jung, gesund und erfolgreich wir alle sind. Die andere Seite des Lebens, das Sterben und der Tod, fehlt. Wie man stirbt oder wie man begleitet wird in dieser Phase seines Lebens, darüber haben sich die wenigsten Gedanken gemacht. Aber unsere Hospizkräfte taten es. Ihnen ist bewusst, dass niemand alleine in den letzten Stunden seines Lebens sein will. Für das einfühlsame Agieren danke ich hier

unseren Hospizkräften und Bärbel Bouws ausdrücklich. Jeder von uns weiß, wie wertvoll ihre Arbeit ist.

Wir haben einiges auf den Weg gebracht. Mittlerweile hat die fünfte Gruppe ihre Ausbildung abgeschlossen. Unsere Podiumsdiskussionen sind gut besucht und informieren über aktuelle Themen wie Demenz bis zur Patientenverfügung. Seit 13 Jahren bieten wir Treffen für Trauernde in einem Hospizcafé an. Unser Beirat unterstützt die Arbeit des Vorstandes. Wir haben uns dem Palliativnetzwerk Niederrhein angeschlossen. Finanziell unterstützt haben wir Senioreneinrichtungen bei der Gestaltung von Trauerräumlichkeiten, in denen sich Angehörigen würdevoll verabschieden können. Auf beiden städtischen Friedhöfen haben wir mit Gedenksteinen anonyme Grabfelder kenntlich gemacht. So weiß der Besucher, dort befinden sich letzte Ruhestätten. 2012 erhielt der Hospizverein für sein außerordentliches Engagement den Bürgerpreis der Sparkassen Kulturstiftung Neukirchen-Vluyn. Über all diese Meilensteine informieren wir Mitglieder und Interessierte regelmäßig in unserer Vereinschrift „Der Wegbegleiter“. Und das mittlerweile mit der zwölften Ausgabe.

Ich persönlich habe für mein Leben einen neuen Zugang zu den sensiblen Themen Sterben und Tod gefunden, Themen, die jeden angehen. Meine Vereinsarbeit hat mir dabei geholfen. Heute weiß ich, dass wir in Neukirchen-Vluyn den richtigen

Schritt gegangen sind. Über die Treue und Unterstützung unserer Mitglieder, die von Anfang an uns den Rücken gestärkt haben und regelmäßig unsere Veranstaltungen besuchen, habe ich mich gefreut. Ich bin sehr stolz über diesen Zuspruch. Mein Dank gilt besonders meinen Vorstandskollegen. Wir haben stets ein vertrauensvolles Miteinander gepflegt, uns geholfen und unterstützt. Wenn ich meinen Vorsitz in andere Hände übergebe, mache ich dies in dem Bewusstsein, unsere Arbeit geht weiter und kommt in sehr sachverständige Hände. Deshalb fällt es mir leicht, mich zurückzuziehen. Der Hospizverein geht weiter seinen eingeschlagenen Weg mit einem neuen Vorstand.

Meine Gedanken begleiten den Verein. Ich wünsche Gottes Segen.

Bernhard Uppenkamp hat sich seit Vereinsgründung um die Finanzen des Vereins gekümmert.



Durch Zufall bin ich in die damalige Initiative zur Gründung eines Hospizvereines hineingeraten. Mein Beweggrund: ich kam aus einer großen Familie mit dem funktionierenden



Mehr-Generationenmanagement. Nun erlebte ich alleinstehende Menschen, denen auf dem letzten Weg keine Familienangehörigen oder helfende Hände mental oder sachlich zur Seite standen. Daher habe ich mich gerne eingebracht. Als Mensch der Finanzen habe ich mich dann dem Thema der „DM und nun des Euros“ gewidmet. Dabei habe ich sehr interessante Erlebnisse und Erfahrungen mit den ehrenamtlichen Helferinnen, im Vorstand und auch mit vielen Freunden sammeln können. Da wir zum Start schon einige ehrenamtliche Helferinnen hatten, die Kasse aber leer war, konnte ich gemeinsam mit der ersten Vorsitzenden für den Start die ersten Spenden gewinnen.

Alle Initiativmitglieder und unsere christlichen Kirchen bemühten sich um Mitglieder. Danach entwickelte sich alles recht schnell weiter. Wichtig war immer die enge Zusammenarbeit mit den Vereinsmitgliedern. Wenn sich der Finanzhaushalt auf eine mittlerweile stolze fünfstelligen Zahl im Bereich der Ausgaben und Einnahmen entwickelt hat, muss ich die Sparsamkeit der Ehrenamtlichen herausstellen. Lediglich Selbstkosten und Seminare bestimmen den Jahresetat.

Mitglieder sind unser Fundament

Dabei waren und sind die Mitgliedsbeiträge wichtig für die Stabilität des Vereines. Hier gibt es dann Beiträge von 36 Euro im Jahr bis hin zu mehreren 100 Euro von institutionel-

len oder auch privaten Mitgliedern. Von großer Bedeutung sind auch die vielen Spenden, die wir in all den Jahren erhalten haben. Zweimal konnten wir sogar fünfstelligen Spendensummen entgegennehmen. Wir freuen uns über jede Spende, z.B. aus Benefiz-Aktionen, Spenden aus dem Wunsch Verstorbener oder ihrer Angehörigen anlässlich des letzten Abschiedes. Natürlich ist in letzten Jahren der gesetzliche Zuschuss immer wichtiger geworden.

Am meisten erfreue ich mich über die regelmäßigen Spenden. So erfreut mich eine monatliche Spende eines treuen Vereinsmitgliedes in Höhe von fünf Euro immer wieder – weil, man merkt, diese Spende kommt von Herzen. Mittlerweile sind die Finanzen im Hospizverein stabil, und wir konnten sogar eine eigene Hospizstiftung Neukirchen-Vluyn gründen. Damit können wir die ambulante sowie stationäre Hospizarbeit, beispielsweise vom Haus Sonnenschein unterstützen, aber auch die Stabilität des Hospizvereines sichern. Die Arbeit im Vorstand mit den aktiven Beisitzern und dem Beirat war immer menschlich und sachlich hervorragend. Erwähnen muss ich, dass ich aufgrund meiner beruflichen Hauptaufgabe die Arbeit nur mit Hilfe der Schriftführerin bewältigen konnte. Diese, sowie die Koordinatorin, haben mir immer sehr hilfreich zur Seite gestanden – danke.

Der Hospizverein NV - ein Lebenserlebnis für mich und insofern bleibe ich dem Verein gerne weiter verbunden.

Kurt Burghardt war über Jahre als Beisitzer im Vorstand aktiv und hat die Entwicklung wie auch den positiven Zuspruch über die lange Zeit erlebt. Hier sein Rückblick.



Ich bin damals zum Hospizverein gekommen, als sich die Helferinnenrunde vergrößerte und die ehrenamtlichen Dienste in der Bevölkerung immer bekannter wurden. Auch durch verschiedene Aktivitäten wie Vorträge und zusätzliche Informationsveranstaltungen wurde die Arbeit des überkonfessionell aufgestellten Hospizvereins bekannter. Für mich ist es schön zu sehen, wie sich die Gesellschaft dazu stellt und sich mit dem Hospizgedanken immer stärker auseinandersetzt. Wir erleben dabei, dass bei uns immer mehr die Ökumene wie selbstverständlich praktiziert wird.

Ich erinnere an den Gedenkgottesdienst für die Verstorbenen, die von unseren hospizlichen Teams in der katholischen wie in der evangeli-

schen Kirche im Wechsel als Teil des Gottesdienstes vorbereitet und mit der Gemeinde gefeiert werden. Ökumene ist heute wie selbstverständlich und dabei hat man das Gefühl, es ist immer schon so gewesen.

Auch der Vorstand ist mit Vertretern der katholischen wie der evangelischen Kirche besetzt. Ich habe damals, als ich aus dem Beruf allmählich ausschied, mich für eine Mitarbeit beim Hospizverein entschieden. Heute sage ich, wenn ich es nicht gemacht hätte, würde mir wirklich etwas ganz Entscheidendes fehlen. Ich bin froh, dass ich mich so entschieden habe. Für die nächsten Jahre wünsche ich dem Hospizverein weiterhin ein so starkes Engagement, für das ich mich ausdrücklich bei den Ehrenamtlichen bedanke.

Ich wünsche dem Hospizverein auch, dass noch mehr Männer sich als Hospizhelfer ausbilden lassen. Aus verschiedenen Gesprächen mit Familien weiß ich, wie wichtig diese Arbeit ist, welchen Zuspruch und welche Unterstützung die Angehörigen durch unsere Hospizkräfte erfahren haben.

Ich wünsche dem Hospizverein alles Gute.

Bandbreite gesellschaftlicher Themen

Ulrich Dannfeld ist Beiratsvorsitzender des Hospizvereins. Gerade wird die Herbstveranstaltung vorbereitet.



Aktuell zählt der Beirat des Hospizvereins elf Mitglieder. „Wir haben das Glück, dass unsere Mitglieder aus verschiedenen beruflichen Bereichen und Institutionen kommen. So bieten wir die Bandbreite aktueller Themen an einem Tisch“, sagt Ulrich Dannfeld, Vorsitzender des Beirates. Der juristische wie der palliative Bereich sind ebenso abgedeckt, wie der Erfahrungsschatz aus eigenem Erleben. Die Mitglieder kommen aus den örtlichen Senioreneinrichtungen, dem Erziehungsverein wie auch aus dem Hospizverein. Bis zu vier Mal im Jahr finden die Treffen statt, um sich über aktuelle Themen auszutauschen. „Wir erleben bei den Konferenzen, dass

jeder der Beiratsmitglieder verschiedene Themen mit seinem Hintergrundwissen erhellt. Dadurch erfahren wir auch, welche Sachverhalte aktuell in der Bevölkerung im Mittelpunkt stehen und welche brennenden Fragen sich daran anschließen“, so der Beiratsvorsitzende.

Herbstveranstaltung

Aus der Bandbreite aller Gespräche kristallisiert sich der Inhalt der alljährlichen Herbstveranstaltung heraus, die stets auf große Resonanz stößt. Sie bündelt aktuelle Strömungen und liefert für die eigene Auseinandersetzung neue Aspekte. „Unser Anliegen ist es, diese Herbstveranstaltung für die Öffentlichkeit gut strukturiert und mit einer ansprechenden Präsentation vorzubereiten. Wir wollen den Gästen Antworten auf die Fragen geben, die in der Gesellschaft diskutiert werden“, so Dannfeld weiter. Vier Arbeitsfelder werden von den Mitgliedern in den Sitzungen erörtert. „Es geht um die Situation mit Sterbenden und ihre Begleitungen. Wir erörtern Hilfen im ambulanten und stationären Bereich. Wir tauschen uns über die Situation der palliativen Versorgung im häuslichen wie im stationären Bereich aus. Letztendlich steuern unsere Beiratsmitglieder mit ihren beruflichen



© kmpseline / pixelio.de

Erfahrungswerten und dem eigenen Erleben wesentliche Standpunkte für den Austausch bei“, fasst Dannfeld die Gesprächsrunden zusammen. Auch alt bekannte Themen werden erörtert, die gerade eine neue gesellschaftliche Ausrichtung erfahren „und plötzlich im anderen Rahmen als noch vor Jahren stehen“, so Dannfeld.

Themenvielfalt

Gänzlich neue Themen erreichen die Runde. „Uns beschäftigt derzeit unter anderem das Thema Demenz. Dann arbeiten wir an einem weiteren Thema, das sich auf die Verarbeitung von psychischen Traumata nach einem Verlust konzentriert. Mit Spannung erwarten wir die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes zum Thema Selbsttötung“,

sagt Dannfeld. Das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG) hatte im März in Leipzig überraschend entschieden, dass schwer und unheilbar kranken Patienten der Zugang zu einer tödlichen Dosis Schmerzmitteln unter bestimmten Umständen nicht verweigert werden darf. Erst im Dezember 2015 hat der Bundestag mit Paragraph 217 des Strafgesetzbuches die Bestimmungen für assistierten Suizid verschärft: Die „geschäftsmäßige“ Beihilfe zum Suizid wurde unter Strafe gestellt. Damit sollte vor dem Hintergrund der Diskussion um den Sterbehilfeverein Dignitas in der Schweiz verhindert werden, dass Ähnliches auch in Deutschland möglich ist. „Das Leipziger Urteil wirft nun neue Fragen auf, auf die auch wir eine Antwort und eine Position finden müssen“, sagt Dannfeld.

705 Stunden im Ehrenamt

Bärbel Bouws koordiniert in Absprache mit den Angehörigen, den Seniorenheimen oder der Palliativstation des St. Josef Krankenhauses in Moers die Besuche, die von den hospizlichen Teams ehrenamtlich geleistet werden. 49 Helferinnen und Helfer standen im letzten Jahr für die ambulanten hospizlichen Begleitungen zur Verfügung.

Begleitet wurden in ihrer letzten Lebensphase 28 Menschen überwiegend in stationären Einrichtungen. Zum St. Josef Krankenhaus besteht guter Kontakt, Helferinnen und Helfer besuchen wöchentlich die Palliativstation. Rechnet man die Stunden im Ehrenamt mit An- und Abfahrten, den Einsätzen im Hospizcafé und Fortbildungen zusammen, ergibt sich eine Summe von 705 Stunden. Weitere Infos bei Bärbel Bouws unter 02845 941576 oder www.hospizverein-nv.de

Sprechstunden

Der Hospizverein bietet regelmäßige Sprechstunden an. Hospizkoordinatorin Bärbel Bouws ist Ansprechpartnerin in allen Fragen rund um die ambulanten Begleitungen durch ausgebildete Hospizkräfte. Der ehrenamtlich arbeitende Hospizverein unterstützt Sie durch regelmäßige Besuche zuhause, im Krankenhaus wie auch in Senioreneinrichtungen. Dabei entstehen keinerlei Kosten. Die hospizliche Begleitung achtet

auf die Würde des Menschen und respektiert als ökumenische Organisation Herkunft, Nationalität und Religion. Bärbel Bouws bietet Sprechstunden immer dienstags von 9 bis 12 Uhr an. Sie ist erreichbar per Mail unter info@hospizverein-nv.de oder unter 02845 941576. Das Büro des Hospizvereins befindet sich in Neukirchen-Vluyn, Wiesfurthstraße 60.

Weitere Infos über den Hospizverein auch unter www.hospizverein-nv.de

Erinnerungsgottesdienst

In der Vergangenheit wurde in den Herbstwochen mit einem Gottesdienst in den Neukirchen-Vluynyer Kirchen an die Verstorbenen, die vom Hospizverein auf ihrem letzten Lebensabschnitt begleitet wurden, in besonderer Weise gedacht. Diese Form des Erinnerns an den Verstor-

benen während des Gottesdienstes wurde von den Angehörigen geschätzt. In Absprache mit den Kirchengemeinden wurde der Erinnerungsgottesdienst in die Osterzeit gelegt und findet in der Form im nächsten Frühjahr wieder statt.

Bernhard Uppenkamp ist Schatzmeister im Hospizverein.

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer des Hospizvereins!

Seit 16 Jahren ist der Hospizverein vor Ort tätig. Unsere hospizlichen Ehrenamtler haben in all diesen Jahren wertvolle Arbeit geleistet. Sie sind ambulant unterwegs, besuchen Schwerstkranke, leisten ihnen im letzten Lebensabschnitt Beistand. Unsere Teams helfen den Angehörigen, den Alltag in dieser schweren Lebensphase zu meistern. Beistand wird da geleistet, wo er in Absprache mit den Angehörigen gewünscht wird. Wir verstehen unsere unabhängige Arbeit als eine gemeinschaftliche Aufgabe nach ökumenischen Motiven, die den Menschen und Familien um Neukirchen-Vluyn zugutekommt. Wir haben es geschafft, den hospizlichen Gedanken in unserer Stadt zu verankern. Ein würdevolles Lebensende, hospizlich begleitet, ist zuhause, aber auch in unseren Senioreneinrichtungen möglich.

Von Beginn an hat der Hospizverein sich um den Aufbau von fachlich ausgebildeten Teams gekümmert. Die Kosten für die qualifizierte Ausbildung zur HelferIn, zum Helfer wie auch die weiteren Fortbildungen hat der Hospizverein übernommen. Dazu gehören Fahrten zu verschiedenen Veranstaltungen oder auch Tagungen mit Referenten zu speziellen Fachgebieten der professionellen Sterbebegleitung in der hospizlichen Arbeit. Zu erinnern ist in diesem Rahmen an Angebote der Wasserburg Rindern. Mittlerweile ist eine weitere Gruppe ausgebildet worden, die die Arbeit des Hospizvereins in unsere Gesellschaft trägt.



Als gemeinnütziger Verein finanzieren wir uns über Mitgliedsbeiträge und Spenden, die gemäß unserer Satzung ausschließlich für die Aus- und Fortbildung der hospizlichen Kräfte verwendet werden. Deshalb ist der Hospizverein auf die finanzielle Unterstützung aus der Bevölkerung ange-

wiesen. Vielleicht haben Sie in Ihrem Kreis auch die Gelegenheit, auf unsere Arbeit hinzuweisen und uns tatkräftig zu unterstützen. Mancher verzichtet auf ein Geburtstagsgeschenk und wünscht sich „Geburtstagsgeld“, das er einem sozialen Zweck vor Ort spenden möchte. Mit solch einer Zuwendung würden Sie uns helfen, den Fortbestand unserer Arbeit zu sichern. Alle Spenden kommen in voller Höhe dem Hospizverein und seiner Arbeit zu Gute. Der Hospizverein ist als gemeinnützig anerkannt und kann entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen. Die Angaben zu unserer Bankverbindung finden Sie auf Seite 3 unseres Informationsbriefes „Der Wegbegleiter“.

Ich danke Ihnen sehr herzlich!

Bernhard Uppenkamp
Schatzmeister

Bei Zuwendungen bis 200 Euro reicht dem Finanzamt ein vereinfachter Nachweis, wie die Kopie des Kontoausdrucks oder die Buchungsbestätigung der Überweisung.

Buchtipps

Meine Liebe findet dich

Nach dem Unfalltod seines 16-jährigen Sohnes merkt Roland Kachler, dass die Trauermodelle, zu denen er selbst seinen Patienten geraten hatte, ihm nicht helfen konnten. Deshalb hat er diesen neuen Weg der Trauerbewältigung gefunden. Statt den Verstorbenen „loszulassen“, zielt die Methode darauf, die Liebe für den geliebten Menschen so zu bewahren, dass er in einer Weise bei den Lebenden bleiben kann, ohne dass daraus seelische Störungen erwachsen. Der Autor zeigt behutsam auf, wie der Trauerweg zu einem guten Ende geführt werden kann. Mit praktischen Übungen, Hinweisen und Tipps.



Roland Kalcher, *Meine Liebe findet dich*, Ein Wegweiser für Trauernde, 560 Seiten, erschienen im Kreuz Verlag, Preis 24,99 Euro



Wege aus der Trauer

Trauer kann fast unerträgliche seelische Schmerzen auslösen, die sogar zu einer Depression führen können. Dieses Buch geht anders vor: Es hilft, Trauer zu verstehen. Damit zeigt Autor Martin Grabe einen Weg aus der Hilflosigkeit, in der sich viele Trauernde, Depressive und Angehörige befinden.

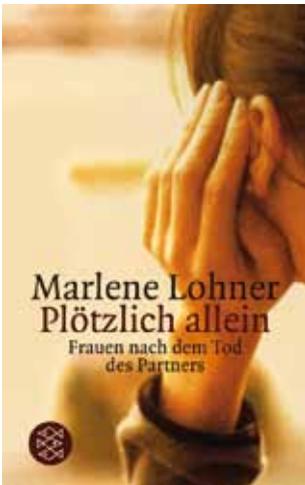
Und es belegt, warum menschliche Reife nur über diesen unwillkommenen Umweg zu haben ist.

Martin Grabe, *Wege aus der Trauer*, wie wir im Verlust gewinnen können, 124 Seiten, erschienen in der Francke-Buchhandlung, Preis 9,95 Euro

Das erste Trauerjahr

Stirbt ein geliebter Mensch, trifft es nahe Hinterbliebene mit unvorstellbarer Wucht. Das erste Trauerjahr ist für sie eine unendlich schmerzhaft Zeit. Die erfahrene Trauerbegleiterin Eva Terhorst weiß, was Betroffenen hilft, das erste Trauerjahr zu verarbeiten und zu überstehen. Sie beschreibt, was im ersten Jahr auf Trauernde zukommt, was sie brauchen, was sie für sich tun und worauf sie setzen können. Mit zahlreichen Tipps, Übungen und Audio-Links zu geführten Imaginationen.

Eva Terhorst, Das erste Trauerjahr, 160 Seiten, erschienen im Herder Verlag, Preis 14,99 Euro



Plötzlich allein

Marlene Lohner verlor 1975 ihren Mann. In ihrer Trauer, ihrer Auflehnung gegen die unfassbare, plötzliche, endgültige Trennung stieß sie oft auf verständnislose Reaktionen, selbst bei Menschen, die ihr nahestanden. Hilfe fand sie am ehesten bei Frauen mit ähnlichem Schicksal. Sie hielt diese Gespräche fest, lässt Frauen erzählen. Eine große Rolle spielt die seelische und soziale Situation, die Schwierigkeit, mit dem plötzlichen Abreißen einer starken Bindung und zugleich mit einem veränderten Verhalten der Umwelt ihr gegenüber fertig zu werden. Ganz entscheidend aber kommt es auf die Geduld und wirkliche Hilfsbereitschaft der Umgebung an.

Marlene Lohner, Plötzlich allein, Frauen nach dem Tod des Partners, 144 Seiten, Fischer Taschenbuch, Preis 7,95 Euro

Alle Bücher sind im Buchhandel erschienen.

Mondnacht

Es war, als hätt der Himmel
die Erde still geküsst,
dass sie im Blütenschimmer
von ihm nun träumen müsst!
Die Luft ging durch die Felder,
die Ähren wogten sacht,
es rauschten leis die Wälder,
so sternklar war die Nacht.
Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Joseph von Eichendorff

